



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

ad
vo
ca
cy

Situationsanalyse zur Kommunikation in den Bereichen Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz in der Schweiz

Erarbeitet vom Bundesamt für Kultur
in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft
advocacy AG, Basel
Juri Steiner & Partenaires, Lausanne
commsLAB AG, Basel

Bern/Basel/Lausanne, November 2017

1. Ausgangslage

Die Kulturbotschaft des Bundesrates für die Jahre 2016–2020 konstatiert eine Tradierungskrise in der Denkmalpflege, die sinngemäss auch auf andere Bereiche des gebauten Kulturerbes übertragen werden kann:

Der Denkmalpflege hängt der ungerechtfertigt schlechte Ruf an, sie verhindere zeitgemässe Modernität und mutige Grossprojekte. Wohl auch als Reaktion auf die fortschreitende Globalisierung ist eine eigentliche «Tradierungskrise» zu beobachten: Während die reichen Schweizer Kulturlandschaften, intakte Dörfer, sachgerecht restaurierte Altstädte oder qualitativ gut weiterentwickelte Infrastrukturen als zentrale Faktoren für das gesellschaftliche Wohlbefinden wirken, identitätsstiftend sind und von breiten Bevölkerungskreisen und ausländischen Gästen grosse Wertschätzung erfahren, werden Bestrebungen zu Schutz, Erhaltung und Pflege dieser Schweizer Denkmallandschaft oft als ungebührlich kritisiert oder relativiert. Sinn und Zweck der Denkmalpflege und ihrer regulativen Bestimmungen im Kontext einer starken räumlichen und wirtschaftlichen Entwicklung müssen deshalb besser kommuniziert werden.¹

¹ Kulturbotschaft 2016–2020, BBI 2015 S. 565f.

Vor diesem Hintergrund erarbeitet das Bundesamt für Kultur bis 2020 in Koordination mit den Kantonen eine Kommunikationsstrategie zum gebauten und archäologischen Kulturerbe. Ziel ist es, dessen Bedeutung für die Gesellschaft besser als bisher sichtbar zu machen und dadurch Erhaltungs- und Schutzmassnahmen konsensfähiger zu machen. Die vorliegende Situationsanalyse dient als eine Grundlage für die Erarbeitung der Kommunikationsstrategie und soll gleichzeitig allen Interessierten Einblicke in den Status Quo ermöglichen.

2. Vorgehen und Untersuchungsgegenstand

Als Grundlage für die Untersuchung dienen persönliche und telefonische Leitfadeninterviews, die zwischen Oktober 2016 und Januar 2017 mit 35 Stakeholdern² in der ganzen Schweiz durchgeführt wurden. Befragt wurden Vertreterinnen und Vertreter von Bundes- und Kantonsstellen, Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen, Kulturvermittlungsinstitutionen, Interessengruppen in Denkmalpflege, Archäologie und Planung, Bau- und Immobilienwirtschaft, Verkehrs- und Tourismusorganisationen sowie von ausserparlamentarischen Kommissionen. Ausserdem wurden die Medienberichterstattung der Jahre 2010–2015 in ausgewählten Leitmedien analysiert und die Ergebnisse bestehender Umfragen ausgewertet.

Ein Kulturerbe, verschiedene administrative Traditionen

Untersuchungsgegenstand ist die Kommunikation in Sachen gebautes und archäologisches Kulturerbe in der Schweiz. Das immaterielle Kulturerbe ist bewusst nicht Gegenstand des vorliegenden Berichts, auch wenn sich das eine vom anderen kaum trennen lässt. In den Interviews kam deutlich zum Ausdruck, dass die Grenzen zwischen dem materiellem und immateriellem Kulturerbe nicht scharf zu ziehen sind und dass deren administrative Trennung als künstlich oder willkürlich empfunden wird.

Dies gilt ebenso für die drei untersuchten Bereiche Archäologie, Denkmalpflege und Ortsbildschutz, die im folgenden Bericht im Wesentlichen als Einheit behandelt werden. Dennoch konnten in den Interviews auch grundlegende Unterschiede in Bezug auf die Herausforderungen der Kommunikation herausgearbeitet werden:

Denkmalpflege

Die Denkmalpflege hat sich von einem anfänglich heftig diskutierten politischen Thema hin zu einem Fachgebiet für Experten entwickelt, das heute als technisch und elitär wahrgenommen wird. Denkmalpflegerische Massnahmen wecken aufgrund ihrer grossen Visibilität zuweilen starke Vorbehalte, sowohl bei Fachpersonen als auch in der breiten Öffentlichkeit. Denkmäler befinden sich vorrangig im Privateigentum, weshalb die Denkmalpflege sich intensiver als andere Bereiche mit Fragen der Nutzung auseinandersetzen muss.

Archäologie

Im Vergleich zum gebauten Kulturerbe (Denkmäler) und anderen Kulturobjekten (Museen) hat die Archäologie bei der breiten Öffentlichkeit einen guten Ruf, obwohl ihr nur eine geringe Visibilität zuteil wird und obwohl ihre Methoden als äusserst wissenschaftlich gelten. Dieser Bereich hat den besten Zugang zum Bildungswesen gefunden («römerle, rittlerle»). Die Archäologie besitzt eine eher lokale Ausstrahlung und befindet sich auf politischer Ebene auf dem Rückzug. Die meisten archäologischen Stätten werden weder besucht, noch bewohnt. Angesichts knapper Ressourcen konzentriert sich der Bereich im Wesentlichen auf die Inventarisierung und Dokumentation von Stätten, die durch Bautätigkeit zerstört werden. Die finanzielle Situation gilt als besorgniserregend.

² Liste der interviewten Stakeholder im Anhang.

Ortsbildschutz

Der Ortsbildschutz ist der politisch umstrittenste Bereich, insbesondere im Rahmen der Diskussion um das Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz (ISOS). Seine Anliegen tangieren jene der Raumplanung und des Bauwesens, was hohes Konfliktpotenzial birgt.

3. Aktuelle und zukünftige Herausforderungen

Die Arbeitsqualität der Fachstellen von Bund und Kantonen in den Bereichen Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz wird in den Interviews grundsätzlich als hoch beurteilt. In den Gesprächen kamen aber auch gewichtige Herausforderungen zur Sprache, die in Zukunft durchgreifende Veränderungen nötig machen könnten.

Aktuelle Fragestellungen

Die bewusst offen gestellte Frage nach der allgemeinen Wahrnehmung der Situation, insbesondere in Bezug auf «zentrale Anliegen» und «wichtigste Fragestellungen», hat zahlreiche Reaktionen hervorgerufen. Diese haben das erwartete Spektrum an Meinungen und Sichtweisen bei weitem übertroffen. Um klar und knapp zu bleiben, sind die Antworten hier in fünf Punkte zusammengefasst, die die Mehrheit der eingeholten Ansichten widerspiegeln:

Polarisierung

Die interviewten Personen nehmen eine wachsende Polarisierung zwischen Kulturerbeerhaltung einerseits und der Entwicklung der gebauten Umwelt (Verdichtung, Energiewende) andererseits wahr. Die Interessenabwägung fällt heute mehrheitlich zugunsten des wirtschaftlichen Wachstums und der Innovation aus und damit zulasten von Erhaltungsstrategien. Zwar gäbe es in den Augen der Mehrheit der Interviewten Auswege aus dieser Polarisierung. Die Position der Verfechter des gebauten und archäologischen Kulturerbes in dieser Debatte wird aber als schwach empfunden, nicht zuletzt, weil viele von ihnen sie gar nicht führen wollen.

Intransparenz

Zur defensiven und ausweichenden Haltung gesellen sich Strukturen und Funktionsweisen, die als komplex angesehen werden. Die in den letzten Jahrzehnten verstärkte Institutionalisierung hat zu Intransparenz und Unübersichtlichkeit geführt. Dies erschwert die Zugänglichkeit und behindert ein langfristiges und kohärentes Zusammenwachsen der Bereiche.

Föderalismus

Der Föderalismus, der die Strukturen von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz entscheidend prägt, wird gleichzeitig als problematisch und als vorteilhaft beurteilt. Einerseits fragmentiert er die Mittel, segmentiert die Sichtbarkeit von Ergebnissen und erschwert einen Gesamtüberblick; andererseits wird die lokale/regionale Verankerung als Schlüsselfaktor für die Verbindung zur Bevölkerung anerkannt. Ausserdem entspricht der föderale Pluralismus den Gewohnheiten und Erwartungen der Schweizerinnen und Schweizer.

Mangelndes Verständnis

Der Informationsstand in Bezug auf Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz und die Verbundenheit der Öffentlichkeit mit ihren Gegenständen werden als grundlegendes und wachsendes Problem genannt. Die überwiegende Mehrheit der Befragten konstatiert generell ein mangelndes Verständnis dafür, wie wichtig es ist, Kulturerbe zu schützen. Die Bevölkerung fühlt sich nur wenig betroffen und zeigt kaum Interesse an diesen Bereichen, deren Funktionen allgemein wenig bekannt

sind. Es wird zu selten erkannt, dass das kulturelle Erbe ein Motor im Lebensalltag sein kann, indem es sozialen Zusammenhalt, Bürgersinn und eine hohe Lebensqualität schafft. Die verbreitete Unwissenheit wird häufig mit zwei Faktoren erklärt: einerseits mit der als stark mangelhaft empfundenen Ausbildung (Primar- und Sekundarschule, Universität, Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen); andererseits mit der Tatsache, dass die Jugend als wichtige Zielgruppe in der Kommunikation vernachlässigt wird.

Mangelnde Kommunikation

In diesem Kontext misst die überwiegende Mehrheit der Befragten der Kommunikation eine entscheidende Rolle bei. Sie wird als wesentlicher Katalysator erachtet, um gleichzeitig dem Informationsdefizit der Bevölkerung entgegenzuwirken, die Organisationsform der Bereiche gegenüber den Stakeholdern zu verdeutlichen und um eine Zukunftsvision für das Kulturerbe in einem dynamischen Umfeld zu vermitteln. Diese drei Kommunikationsziele wurden konstant in fast allen geführten Gesprächen erwähnt, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung. Allerdings scheinen die derzeitigen Methoden und Strategien ungeeignet, um auch nur ein einziges dieser Ziele zu erreichen. Abgesehen von der oft gestellten Frage nach den finanziellen Mitteln und ihrer Verteilung sind grundlegende Überlegungen notwendig in Bezug auf die Heterogenität der Zielgruppen (Jugend, Fachpersonen, Eigentümer, Bürger, Medien, Politik), der Inhalte (Objekte, Stätten, Ensembles, Akteure, Kenntnisse, Vision und Funktionen des Kulturerbes) und der Modalitäten (eigenständige oder konzertierte Kommunikation). Für die überwiegende Mehrheit der befragten Personen bedeutet «kommunizieren» Interesse wecken, etwas präsentieren und erklären. Solche Aufgaben gehören normalerweise nicht zu den Kernkompetenzen von Denkmalpflegerinnen, Archäologen und Ortsbildschützern, sie sind heute aber unumgänglich geworden.

Künftige Herausforderungen

Die in den Interviews formulierten Herausforderungen der Zukunft beziehen sich einerseits auf die internen Funktionsweisen von Archäologie, Denkmalpflege und Ortsbildschutz, andererseits auf die Beziehungen, welche die Bereiche mit ihrem Umfeld unterhalten. Um diesen Herausforderungen angemessen zu begegnen, wird es nötig sein, die derzeitigen Praktiken grundlegend zu überdenken.

Transparenz und Engagement

Mehr Transparenz und eine Rollenklärung der Akteure in der Denkmalpflege, der Archäologie und dem Ortsbildschutz werden als zwingende Voraussetzung angesehen, um einen Gesamtüberblick – oder überhaupt Überblick – zu ermöglichen und das kollektive Engagement zu fördern.

Flexibilität

Mehrere befragte Personen sind der Meinung, dass die demografische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung die Erarbeitung von flexibleren organisatorischen Strukturen und Ansätzen nötig macht. Insbesondere in der Denkmalpflege sollte mehr Augenmass bei der Anwendung von Regeln, Normen und Standards ermöglicht werden. Zwischen historischen Werten und Nutzungswerten werden neue Gleichgewichte gefordert.

Öffnung

Auf die Frage nach der Beziehung der Kulturerbeerhaltung zu ihrem Umfeld kommt als weitere grosse Herausforderung häufig zur Sprache, dass man sie für die heutige Gesellschaft zugänglicher machen muss. Stichworte sind: Globalisierung, multikulturelle Einflüsse, Digitalisierung, veränderte Beziehungen zu Raum und Erinnerung. Es geht darum, auf eine positivere und offenere Wahrnehmung der geleisteten Arbeit hinzuwirken, den Beitrag des Kulturerbes zur Entwicklung zu erläutern und aufzuzeigen, dass die beiden Werte «Erhaltung» und «Entwicklung» sich nicht widersprechen.

In diesem Zusammenhang heben mehrere Interviewte hervor, wie wichtig es sei, die Öffentlichkeit in die Kulturerbeerhaltung mit einzubinden und auf ihre Interessen und Erwartungen einzugehen – kurz: das kulturelle Erbe wieder den Menschen «zurückzugeben». Wie einige der Befragten betonen, kann die Förderung des Bewusstseins und Interesses nur dann greifen, wenn sie gegenseitig erfolgt: Die Bevölkerung zeigt nur dann Interesse am Kulturerbe, wenn sich Archäologinnen, Denkmalpfleger und Ortsbildschützerinnen auch für die Bevölkerung interessieren. Dies erfordert eine beträchtliche Erweiterung der Handlungsfelder, die sich bisher primär auf das Kulturerbe selbst, seine Stätten und Objekte konzentrierten. In diesem Bestreben kommt der jungen Generation eine besondere Rolle zu; die Frage, wie sie Zugang zum Kulturerbe finden kann, muss vermutlich neu gestellt werden.

4. Das Profil

Das Profil einer Organisation entspricht ihrem offiziell definierten Selbstbild. Sein Ziel ist es, Aussenstehenden die Eigenschaften und Besonderheiten einer Organisation zu vermitteln, beispielsweise in Form einer Charta, eines «Mission Statements», von Werbematerial oder Jahresberichten. Hier wurde das Profil von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz zu Analyse Zwecken anhand der Veröffentlichungen des BAK rekonstruiert (Website, Jahresberichte, Pressemitteilungen, Broschüren).³ Die Aussagen befassen sich im Wesentlichen mit den identitätsstiftenden und wirtschaftlichen Funktionen des Kulturerbes und seinem Zeugniswert:

- «Ohne Denkmäler wäre die Schweiz nicht das, was sie heute ist. Sie prägen die Identität der Menschen sowie den öffentlichen und privaten Raum.»
- Die Erhaltung von Denkmälern und Kulturlandschaften kommt dem Tourismus und der Wirtschaft zugute: «Auf ihnen beruht der ungebrochene Erfolg der Schweiz als Tourismusdestination.»
- «Denkmäler sind ein Stück Geschichte und (...) auch ein Stück Gegenwart. Sie verleihen der Schweiz ihr unverkennbares Gesicht und verorten die Menschen.»
- «Archäologische Stätten, Baudenkmäler und historische Ortsbilder überleben jedoch nur, wenn sie stetig gepflegt werden. Um ihren Wert als historisches Zeugnis zu erhalten, muss dabei darauf geachtet werden, sie möglichst authentisch und unversehrt zu überliefern.»
- «Das BAK sorgt auf Bundesebene dafür, dass die Anliegen von Archäologie, Denkmalpflege und Ortsbildschutz angemessen berücksichtigt werden.»
- «Der Bund unterstützt im Verbund mit den Kantonen Erhaltung, Erwerb, Pflege, Erforschung und Dokumentation von archäologischen Stätten, Denkmälern und Ortsbildern. Er trägt damit zur Identität und kulturellen Vielfalt der Schweiz bei.»

Dieses Profil wurde den Interviewten zur Beurteilung vorgelegt. Es wurde insgesamt als richtig, in verschiedener Hinsicht aber auch als lückenhaft bewertet:

Nutzung

Die Verbindung zum Alltag der Bevölkerung fehlt. Das Profil scheint weit weg vom heutigen Leben und relativ abstrakt. Die Konzepte der «Identität der Bewohner», von «historischem Zeugnis», «Unversehrtheit» und «Authentizität» gehen nicht auf die – von zahlreichen Interviewten als zentral erachtete – Nutzung des Kulturerbes durch die Bevölkerung ein. Die Möglichkeit, das Erbe in das tägliche Leben zu integrieren, es sich im Alltag zu eigen zu machen und so Verbundenheit zu schaffen, kommt nicht zum Ausdruck. Hinzu kommt die beinahe feierliche Sprache der Aussagen, die nicht nur den Eindruck eines Mangels an Nähe, sondern auch an möglicher Freude am Kulturerbe verstärkt.

³ Als Schlüsselakteur der nationalen Kulturpolitik, der in ständigem Dialog mit den relevanten Akteuren steht, wird der Bund als Instanz angesehen, die den repräsentativsten Diskurs hervorbringt. Die Auszüge wurden nicht nur nach ihrem Inhalt, sondern auch aufgrund der Häufigkeit ihres Erscheinens ausgewählt.

Die Dynamik

Die Aussagen weisen nicht auf die gegenwärtig dynamische Entwicklung hin. Dieses Defizit erweckt den Eindruck, dass es sich beim Kulturerbe um eine starre Ansammlung von Objekten und Praktiken handelt, die in sich geschlossen, losgelöst von der heutigen Gesellschaft und wider jeglichen Fortschrittsgedanken ist. Dem Aspekt, dass das Kulturerbe selbst auch veränderbar ist und dass es seinen Platz in einem dynamischen Umfeld immer wieder von neuem behaupten muss und kann, wird zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Der Begriff der «Identität»

Das Profil verleiht der Identität eine herausragende Stellung, indem es hervorhebt, dass das Kulturerbe eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielt, weil es Teil der «Identität der Menschen» sei. Der Begriff Identität sollte mit Vorsicht verwendet werden, da damit komplexe und dynamische Zusammenhänge verwischt werden. Identität wird häufig verstanden als statischer Kanon von Werten, der äussere Einflüsse ausschliesst. Es sollte klarer zum Ausdruck kommen, dass auch Identitäten offen sind für Veränderungen. Darüber hinaus wird empfohlen, zu erklären, *warum* das Kulturerbe wichtig für die Identität ist, insbesondere im Kontext der gegenwärtigen Entwicklung. So könnte das Profil weniger abstrakt und zugänglicher werden.

5. Die Reputation

Das gebaute und archäologische Kulturerbe steht unter Druck. In der Öffentlichkeit werden Institutionen, die sich mit der Pflege und dem Schutz historischer Strukturen und Objekte beschäftigen, in erster Linie als Verhinderer zeitgemässer Modernität und mutiger Grossprojekte wahrgenommen. Die Berichterstattung in den Medien und die Stimmung in der Politik bestärken solche weit verbreiteten Vorurteile.

Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz in den Medien

Die inhaltliche Analyse von 977 Medienberichten⁴ der Jahre 2010–2015 zeigt, dass die Thematik in den Medien ein Schattendasein fristet. Eine reflexive Berichterstattung findet nicht statt, sie basiert vielmehr auf Einzelereignissen wie dem Wakkerpreis oder Bundesgerichtsurteilen. Diese erhalten punktuell positive Resonanz, führen allerdings zu keiner Anschlusskommunikation im Sinne einer vertieften gesellschaftlichen Diskussion.

Die Tonalität der Berichterstattung ist ausgewogen. Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz werden in der Regel neutral oder kontrovers dargestellt. Eindeutig positive oder negative Bewertungen sind die Ausnahme. Das ist eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Medienarbeit: Die aktive Kommunikation der Fachstellen und der Organisationen hat – wenn auch auf tiefem Niveau – einen positiven Einfluss auf die Berichterstattung, insbesondere wenn sie Veranstaltungen oder Publikationen zum Thema hat.

Im langfristigen Vergleich fällt auf, dass die Thematik in den Medien seit 2013 leicht, aber kontinuierlich an Akzeptanz eingebüsst hat. 2015 wurde am häufigsten im Kontext juristischer Verfahren wie Einsprachen, Gerichtsfälle und Rekurse über Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz berichtet. Im Vergleich zu anderen Themenfeldern überwiegen hier kontroverse und negative Bewertungen.

⁴ Untersucht wurden die folgenden Medien und Formate: Blick, Le Matin, Le Temps, NZZ, Tages Anzeiger, 20 Minuten, Tagesschau, Rendez-vous am Mittag und Le Journal.

Die Berichterstattung findet vor allem in lokalen und regionalen Kontexten statt. Dabei gilt: Je lokaler (und damit fassbarer) das Ereignis, umso negativer (weil emotionaler) fallen die Bewertungen aus. Am positivsten wird über Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz auf nationaler Ebene berichtet.

Die Bedeutung für die Bevölkerung

Wie in zwei repräsentativen Umfragen des Bundesamtes für Kultur gezeigt werden konnte, anerkennt die Bevölkerung grundsätzlich, dass das gebaute und archäologische Kulturerbe wichtig ist. Der Informationsstand darüber und das Engagement dafür sind aber eher gering. Die Aufgaben, die mit dem Schutz von Denkmälern, Ortsbildern und archäologischen Stätten verbunden sind, werden klar an den Staat delegiert.⁵ Diese Befunde wurden von den Interviewpartnerinnen und -partnern mehrheitlich bestätigt, auch wenn vielen die Einschätzung der Haltung der Bevölkerung nicht leicht fiel. Einig war man sich darüber, dass die in der Kulturbotschaft konstatierte Diskrepanz real ist: Die Resultate der Arbeit von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz werden von der Bevölkerung zwar positiv, Erhaltungs- und Schutzmassnahmen jedoch eher negativ bewertet. Es besteht ein grosser strategischer und kommunikativer Handlungsbedarf im Schliessen der Lücken zwischen geleisteter Arbeit und Akzeptanz der entsprechenden Massnahmen. Darüber hinaus kam in den Gesprächen Folgendes zum Ausdruck:

Ikone sind zweiseitige Schwerter

Die Leuchttürme, die Ikonen und die historisch unbestrittenen Objekte bieten der Bevölkerung positive Zugänge zum Kulturerbe. Gleichzeitig verstellen sie den Blick auf das Alltägliche, das Naheliegende, das Unspektakuläre.

Verändertes Staatsverständnis

Der Umgang mit dem kulturellen Erbe ist in der Wahrnehmung der Bevölkerung an den Staat delegiert. Die Art und Weise, wie er Rechenschaft über sein Handeln ablegen muss, hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Behörden müssen heute viel klarer sagen und transparenter begründen, warum sie was tun und wer welchen Nutzen daraus zieht. Das gelingt nicht immer, was zu Verdrossenheit in der Bevölkerung führen kann.

Lokale Verankerung

Die Suche nach Orientierung und die Hinwendung zu dem, was Heimat ausmacht, führt bei Teilen der Bevölkerung zu einer wohlwollenden Haltung dem Kulturerbe gegenüber. Besonders spürbar wird diese Haltung, wenn es sich um eine nahe Lebensumwelt handelt und die Impulse zum Schutz des Kulturerbes von lokalen Akteuren kommen. Geographische Nähe und das Wissen um die Geschichte von Bauten und Fundstätten führt in der Einschätzung der Interviewpartnerinnen und -partner tendenziell zu einer grösseren Akzeptanz von Erhaltungs- und Schutzmassnahmen.

Positionierung bei den politischen Entscheidungsträgern

Nur wenige der interviewten Personen beurteilen die Positionierung des gebauten und archäologischen Kulturerbes bei den politischen Entscheidungsträgern als gut. Die Hälfte ist der Meinung, dass das kulturelle Erbe in der Politik schlecht oder sehr schlecht positioniert sei. Da es in der Bevölkerung kein breites und nachhaltiges Engagement dem Kulturerbe gegenüber mehr gibt, kann dieses auch im politischen System und bei dessen Exponenten nicht gefunden werden. Denn politische Sensibilität für das Kulturerbe entsteht ja nicht erst dann, wenn jemand ein politisches Amt übernimmt, sondern bereits viel früher.

⁵ Umfrage zur Bedeutung des Kulturerbes in der Schweiz, durchgeführt im Auftrag des BAK, M.I.S. Trend 2014; Umfrage zu Heimat – Identität – Denkmal durchgeführt im Auftrag des BAK, Link Institut 2015.

6. Involvieren statt sensibilisieren

Viele der Interviewten verorten ein Informationsdefizit in der Bevölkerung, welches für das als mangelhaft empfundene Verständnis verantwortlich ist, das den Anliegen von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz entgegengebracht wird. Es bestehen grosse Informationsasymmetrien zwischen der Fachwelt und der Bevölkerung. Der Fachdiskurs steht häufig im Widerspruch zu den Befindlichkeiten der Bevölkerung, welche die Argumente, die für den Schutz von Liegenschaften und archäologischen Stätten ins Feld geführt werden, oft nicht nachvollziehen kann. Die Sprache der Fachstellen von Bund und Kantonen wird bisweilen als zu wissenschaftlich und nicht adressatengerecht empfunden.

Zwei-Wege-Kommunikation

Die Kommunikation der Fachstellen, die zur Überwindung der Lücken zwischen Fachdiskurs und Bevölkerung beitragen könnte, ist heterogen. In einigen Kantonen findet sie – wegen fehlender Ressourcen – gar nicht statt. In anderen wurden die Kommunikationsmittel und Kommunikationskanäle nie auf die neuen Medien ausgeweitet, oder diese werden nur sehr zurückhaltend genutzt. Oft werden weiterhin nur Printmedien bedient und Führungen veranstaltet. Dennoch kam in den Interviews der breite Wunsch zum Ausdruck, neue Medien zu nutzen und aus der restriktiven Haltung herauszutreten. Es herrscht ein Konsens darüber, dass Denkmalpfleger und Archäologinnen auch den Anspruch haben sollten, ihre Anliegen verständlich und adressatengerecht zu vermitteln und ihre Themen situativ an Beispielen zu thematisieren.

Gefragt ist die Schaffung von Kommunikationskanälen, die einen Informationsfluss in beide Richtungen ermöglichen. Die Zeiten, in denen der Staat es sich zur Aufgabe machte, seine Bürger zu «richtigem» Denken zu erziehen, sind vorbei. Die Raison d'être staatlichen Handelns muss in einer modernen Demokratie von der Bevölkerung ausgehen. In diesem Sinne ist der Begriff «Sensibilisierung» mit Vorsicht zu verwenden. Statt der «Sensibilisierung» für vermeintlich wichtige Zusammenhänge sollte vielmehr der Dialog gesucht und zur Partizipation eingeladen werden. Statt einseitiger Kommunikation müssen innovative Begegnungsformate gefunden werden, welche den Erwartungen der Bevölkerung entgegenkommen und unterschiedliche Interaktionsformen ermöglichen. Von einer derartigen «gegenseitigen Sensibilisierung» könnten beide Seiten profitieren, sowohl die Fachstellen als auch die Bevölkerung.

Sobald Prozesse direkt erlebbar und nachvollziehbar sind, ist nicht nur die Grundlage für eine weitergehende Auseinandersetzung mit der Thematik vorhanden, sondern auch der Pfad für ein breiteres Engagement geebnet. Der aktive Miteinbezug der Bevölkerung ist heute eher eine Randerscheinung und häufig auf Ehrenämter beschränkt. Hier zeigt sich denn auch eine weitere Schwierigkeit: Aufgrund mangelnder Ressourcen werden Freiwillige oft zu wenig unterstützt und ihre Arbeit zu wenig gefördert. Häufig fehlt auch die Zeit für die notwendige Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit. Die Interviewten sind sich aber einig, dass der Schutz und die Pflege des gebauten und archäologischen Erbes auch eine Aufgabe der Zivilgesellschaft ist.

Die Rolle des Bundes

Auf nationaler Ebene fehlt den Interviewten eine stringente Kommunikationsstrategie. Nach ihrer Auffassung sollte vor allem der Bund mehr Initiative an den Tag legen. Indem dieser Inhalte und Kriterien für eine erfolgreiche Vermittlungsarbeit festlegt, könnte er einen gemeinsamen Orientierungsrahmen schaffen und Mehrspurigkeiten verringern. Die Arbeit der Fachstellen, welche aufgrund von personellem und finanziellem Ressourcenmangel oft auf verlorenem Posten kommunizieren, könnte mit Positionspapieren, Handlungsempfehlungen und Schulungen gestärkt werden. Mit mehr Leadership und übergeordneten Massnahmen würde der Bund Leitplanken für einen Wandel setzen. Daneben wird auch gewünscht, dass der Bund vermehrt in Laien- und Berufsbildung investiert, um gegen den laufenden Dehistorisierungsprozess in Schule, Wissenschaft und Gesellschaft zu wirken.

Schulen und Hochschulen

Im Bildungsbereich wird in Sachen gebautes Kulturerbe ein massives Defizit verortet. Die stufengerechte Thematisierung der historischen Dimension der gebauten Umwelt als Faktor für das soziale und wirtschaftliche Leben und das Wohlbefinden der Bevölkerung fehlt nach Ansicht der Interviewten heute fast gänzlich. Eine möglichst früh einsetzende und langjährige Auseinandersetzung mit solchen Fragen könnte die Voraussetzungen für einen reflektierteren Umgang mit Bau- und Bodendenkmälern schaffen. Schulen, Berufsbildungseinrichtungen und Hochschulen sollten sich vermehrt der Thematik annehmen.

Gute Beispiele

Es gibt verschiedene Beispiele für eine gute Einbindung der Bevölkerung in die Thematik des gebauten und archäologischen Kulturerbes. Wie bei anderen Themenfeldern zeigt sich auch hier, dass Teilhabe vor allem in lokalem und regionalem Massstab stattfindet. Dies kann auch bei überregionalen Angeboten gelingen, falls sie lokale Angebote ermöglichen und begünstigen. Gleiches gilt für national tätige Einrichtungen oder Initiativen; das nationale Dach ermöglicht vielfältige lokal und regional wahrnehmbare Anknüpfungspunkte.

In der Schweiz werden der Legionärspfad Vindonissa, die Europäischen Tage des Denkmals, die Tage der offenen Grabung, das Lernfeld «Experimentelle Archäologie», das erfolgreiche Vermittlungsangebot des Wauwilermooses, die Wanderwege-Instandhaltung und die Historischen Verkehrswege als gelungene Beispiele genannt.

Als gutes Beispiel für Partizipation im Ausland wird der britische National Trust mehrfach genannt – er basiert auf einer Freiwilligenbewegung und der aktiven Beteiligung der Bevölkerung. Das Kulturerbe wird professionell vermarktet, Freiwillige – meist Rentner, aber auch Kinder – sind stark eingebunden. In Schweden lebt der Staat die Hochhaltung von traditionellem Bauen bei Renovationen der eigenen Liegenschaften vor und sorgt damit für eine enorm hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Und die New Yorker Landmarks Preservation Commission schliesslich stösst mit ihren öffentlichen Hearings und Sitzungen bei der Bevölkerung auf Interesse und Engagement.

7. Fazit

Die von den Fachstellen des Bundes und der Kantone geleistete Arbeit wird insgesamt als gut eingestuft. Auch die Verankerung der Thematik im Alltag der Bevölkerung wird als ausreichend bis stark bezeichnet. Eine Lücke zu diesem Befund ergibt sich allerdings in der Einschätzung, wonach Sinn und Zweck von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz in der Öffentlichkeit kaum bekannt sind.

Besorgnis bereitet den Interviewten die grosse Kluft zwischen der Erhaltung des Kulturerbes einerseits und den Herausforderungen der Raumplanung andererseits. Für die Mehrheit der Befragten stellt die Vereinbarkeit dieser beiden Aspekte die grösste Herausforderung dar, die die Kulturerbeerhaltung meistern muss.

Die Intransparenz von Archäologie, Denkmalpflege und Ortsbildschutz stellt für Aussenstehende eine Barriere dar und begünstigt die interne Ausrichtung auf Partikularinteressen. In diesem Zusammenhang stellt die zunehmende Abkehr der Bevölkerung von den Zielen der Kulturerbeerhaltung eine Hauptsorge dar. Insgesamt scheinen die Bereiche unzureichend für die Kommunikation gerüstet zu sein.

Was künftige Herausforderungen betrifft, so werden die Erhöhung der Transparenz, die Schaffung einer gemeinsamen Vision sowie die Förderung des kollektiven Engagements als wesentliche Aufgaben genannt. Eine Öffnung gegenüber Veränderungen in einem sich stetig wandelnden Umfeld und eine Öffnung hin zur Bevölkerung wird als ebenso entscheidend für den Erfolg und das Fortbestehen angesehen.

Es fehlen zur Zeit übergeordnete Massnahmen, die helfen würden, die Thematik offener, vielleicht sogar selbstbewusster und im Sinne eines nationalen Konsenses zu kommunizieren. Es müssten auch Korrekturen am bestehenden Profil vorgenommen werden, welches offensichtlich inhaltliche Lücken und Defizite aufweist. Dies betrifft einerseits die strategische Fokussierung auf die Bedürfnisse der Bevölkerung, andererseits die Notwendigkeit, die räumliche und soziale Entwicklung des Landes vermehrt zu thematisieren.

Eine Kommunikationsarbeit, die die oben genannten Lücken schliessen könnte, müsste über das einseitige Vermitteln von Grundlagen und Erfolgen hinausgehen. Gefragt ist eine Zwei-Wege-Kommunikation, die auch Offenheit für Veränderungen signalisiert. Wenn es gelingt, die Bevölkerung mehr als bisher in die Arbeit von Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz zu involvieren, kann die Grundlage für grösseres Verständnis und Engagement geschaffen werden. Da das Interesse der Bevölkerung für Fragen des gebauten und archäologischen Kulturerbes sich vor allem am bekannten, nahen Lebensumfeld manifestiert, kommt den lokalen Akteuren eine wichtige Rolle in der Vermittlungsarbeit zu. Die lokal verankerten Fachstellen verfügen aber oft nicht über die nötigen Ressourcen und fachlichen Grundlagen, um einen Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit einzuläuten. Hier könnten Impulse, die vom Bund ausgehen, viel bewegen.

8. Ausblick

Auf der Basis der vorliegenden Erkenntnisse werden im Hinblick auf die Kommunikationsstrategie des Bundes vier Handlungsachsen vertieft geprüft:

Transparenz und klare Strukturen schaffen

Die Strategie schafft Grundlagen für eine klare, verständliche Kommunikation der Aufgaben und Funktionsweisen von Archäologie, Denkmalpflege und Ortsbildschutz.

Beziehung zur Bevölkerung verbessern

Es wird untersucht, wie die Beziehung zwischen der Bevölkerung und den mit der Pflege des gebauten und archäologischen Kulturerbes betrauten Personen verbessert und der gegenseitige Austausch gefördert werden können.

Demokratische Teilhabe stärken

Es werden Wege aufgezeigt, wie die Teilhabe der Bevölkerung am gebauten und archäologischen Kulturerbe im Sinne von echter Mitwirkung und Mitbeteiligung gefördert werden kann.

Netzwerke stärken und Austausch fördern

Es wird ausgelotet, inwiefern die interne Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen von Bund und Kantonen verbessert werden kann und ob der Auftritt mit einer gemeinsamen Vision gestärkt werden kann.

Anhang: Liste der interviewten Stakeholder

Simonetta Biaggio, Kanton Tessin
Adriano Boschetti, Kanton Bern
Herbert Bühl, Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission ENHK
Lukas Bühlmann, Schweizerische Vereinigung für Landesplanung VLP-ASPAN
Jacques Bujard, Kanton Neuenburg
Barbara Buser, Denkstatt sàrl
Roman Cathomas, UNESCO Welterbe RhB
Nott Caviezel, Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD
Beat Eberschweiler, Kanton Zürich
Claire Epiney, Walliser Archäologische Gesellschaft AVA-WAG
Robert Fellner, Kanton Jura
Giorgio Giani, Hauseigentümergeverband HEV Zürich
Hans-Ulrich Glarner, Kanton Bern
Martin Heller, Heller Enterprises
Stefan Holzer, ETH Zürich
Carola Jäggi, Universität Zürich
Cordula Kessler, Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE
Dave Lüthi, Université de Lausanne
Jürg Manser, Kanton Luzern
Oliver Martin, Bundesamt für Kultur BAK
Simona Martinoli, Università della Svizzera italiana USI
Nicolas Mathieu, Schweizerische UNESCO-Kommission
Nina Mekacher, Bundesamt für Kultur BAK
Markus Mettler, Halter AG
Sabine Nemeč-Piguet, Kanton Genf
Tiziano Pelli, Schweiz Tourismus
Katrín Rieder, Gartenjahr 2016
Adrian Schmid, Schweizer Heimatschutz
Dieter Schnell, FH Burgdorf
Daniel Schneller, Kanton Basel Stadt
Paul Schneeberger, Neue Zürcher Zeitung NZZ
Claudia Schwalfenberg, Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein SIA
Maria Sciavarello, Swiss Prime Anlagestiftung
David Vuillaume, VMS/ICOM
Anne Weibel, Bundesamt für Kultur BAK